Amanitin - eine Kriminalerzählung

Am anderen Morgen, 9 Uhr 30, in Heilands Dienstzimmer.

Der Hauptkommissar steht vor der Kaffeemaschine und beobachtet in Gedanken versunken, wie die braune Brühe röchelnd in den Becher träufelt. Es dauert eine Weile, bis er begreift, dass sein Diensttelefon klingelt. Er lässt die Kaffeemaschine Kaffeemaschine sein und geht an seinen Schreibtisch.

„HAUPTkommissar Heiland! Hallo Holm-Siegfried! Grüß dich!“, brüllt er. „Was gibt´s so früh am Morgen?“ Er lauscht angestrengt. „Ach nee! – Das ist ja interessant – Und das geht so einfach? – Gut gut, was geht schon einfach! Deine Info kommt gerade rechtzeitig! Weinhold muss jeden Moment erscheinen – Unschuldig? Was heißt schon unschuldig! Wer das von sich behauptet, ist nur noch nicht gründlich genug verhört worden!“ Er lacht grob. „Und das werden wir gleich tun!... Aber gerne doch! Sagen wir gegen elf! Aye aye, Sir! Hab Dank! Bis dann! Ich glaub, da ist er schon!“

Heiland knallt den Hörer auf die Gabel und erhebt sich halb, um seinen Besucher zu begrüßen. Dann lässt er sich wieder in seinen Stuhl fallen und sieht seinen Gast mit Unschuldsaugen an. „Schön, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben, Herr Weinhold!“, sagt er, „bitte, nehmen Sie doch Platz!“ Sein Gesicht strahlt vor Wohlwollen und Vergnügen.

Weinhold verhehlt keineswegs sein Erstaunen. „Aber... Sie... Sie haben mich doch selbst aufgefordert –“

Heiland winkt gönnerhaft ab. „Nicht doch, nicht doch! Ich habe lediglich eine Bitte geäußert... Und einer Bitte muss man doch nicht unbedingt Folge leisten, stimmt´s? Herr Weinhold, betrachten Sie sich einfach als mein Gast!“

Er lehnt sich zurück und sieht seinen 'Gast' interessiert an. Der sieht bleich und mitgenommen aus, wie jemand, der sich mehrere Nächte hintereinander schlaflos in seinem Bett herumgewälzt hat.

Heiland: „Herr Weinhold, können Sie sich vorstellen, wer Ihnen das angetan hat?“

Weinhold, entrüstet: „Herr Hauptkommissar, auch wenn Sie mich zehnmal fragen, ich habe auch nicht die geringste Ahnung!“

„Hmm... na schön... beziehungsweise nicht schön... Herr Weinhold, wo Sie nun schon einmal hier sind: Wie geht es eigentlich Ihrem werten Angestellten, dem Herrn... Wie heißt er noch gleich... Ach ja, dem Herrn Kreutzer? Mir schien, dass ihn die ganze Angelegenheit doch stark mitgenommen hat!“

„Nun ja, Herr Kreutzer ist sehr sensibel! Die kleinste Aufregung geht ihm gleich auf den Magen. Mit den entsprechenden unangenehmen Folgen.“ Weinhold verzieht angewidert das Gesicht. „Für heute habe ich ihm frei gegeben.“

„Soso, nun ja... Das ist recht so... Übrigens: Wer bedient jetzt?“ In Heilands Gesicht verrät nicht die kleinste Zuckung, dass er weiß, wie töricht diese Frage ist.

Auf Weinolds hoher Stirn zeigen sich wieder diese scharfen Falten. „Aber Herr Hauptkommissar!“, braust er auf, „Sie haben das Geschäft doch selbst versiegelt!“ Etwas Unverschämtes, Eitles, Hässliches liegt in dieser Stimme; sein Gehabe enthält den deutlichen Hinweis darauf, dass er sich gerade unter sein Niveau begeben hat.

Heiland ist ganz Bestürzung. „Ach ja, natürlich! Sie haben ja Recht! Wie dumm von mir!“ Er blickt Weinhold über seine Brille hinweg unschuldig an. Da er mit dem Rücken zum Fenster sitzt, kann er jede Einzelheit im Gesicht des Geschäftsführers erkennen. Er sieht ein männliches Gesicht mit leicht herrischen Zügen, schmalem Mund und schmaler Nase, deren Steg ein wenig eingebogen ist. „Geht Ihnen das auch manchmal so, dass Sie Dinge vom Vortage, die nicht so wichtig sind, einfach vergessen?“

Anscheinend hat er keine Antwort erwartet, denn bevor der Junior antworten kann, fragt er: „Herr Weinhold, möchten Sie vielleicht einen Kaffee? Warten Sie, ich hol´ uns einen.“

Von nebenan brüllt er: „Wie trinken Sie ihn?“

„Schwarz!“ Es kling verächtlich.

Der Hauptkommissar kommt mit den Bechern zurück und stellt sie ab.

„Bitte!“ sagt er. Er scheint sich unendlich wohl zu fühlen. „Ein Großraumbüro ist mir Gottseidank erspart

Amanitin - eine Kriminalerzählung

geblieben!“ witzelt er mit einer unbestimmten Handbewegung. „Ich arbeite lieber im Verborgenen!“ Er lachte dröhnend. Plötzlich brüllt er mit seiner lauten Stimme, sodass Weinhold erschrickt: „Friederike, kommst du bitte einmal? Dann muss ich nicht so schreien!“

Eine Tür öffnet sich, und eine junge Frau in Polizeiuniform, die Pistolentasche an der breiten Hüfte, betritt das Zimmer. „Darf ich vorstellen?“ sagt Heiland, „Frau Polizeiobermeisterin Weichbrodt, meine Assistentin und rechte Hälfte – Herr Weinhold!“

„Er übertreibt mal wieder!“ wehrt Frau Weichbrodt bescheiden ab und gibt dem Junior eine zierliche Hand, da gar nicht zu ihrer drallen Erscheinung passen will. „Ich bin hier nur für ein paar Wochen abgeordnet, um ihm unter die Arme zu greifen.“

„Und um was zu lernen“, ergänzt der Hauptkommissar. „Friederike, kannst du bitte einmal bei der Spusi anrufen und dich erkundigen, wie es mit den Ergebnissen in Herrn Weinholds Geschäft steht und wie lange sie noch brauchen? Das war doch Bahnhofstraße“ – er blickt den Geschäftsführer hilfesuchend an –

„Zweiundsiebzig.“

„Danke!“

Die Polizeiobermeisterin Friederike Weichbrodt, in ihrer alten Dienststelle scherzhaft POM Fritz genannt, nickt Zustimmung, wirft Weinhold einen mitleidigen Blick zu und verzieht sich wieder in ihr Zimmer. „Ist er wirklich so vertrottelt oder tut nur so? Vergisst Namen und Hausnummer! Wie blöd ist das denn!“, murmelt sie, während sie zum Telefon greift.

Der Hauptkommissar beugt sich vor und sagt leise, fast schüchtern, so, als frage er hinter vorgehaltener Hand nach etwas Unanständigem: „Herr Weinhold, wir haben noch keinen Hinweis auf die Identität des Opfers.“ Er klingt ehrlich betrübt. „Sie wissen wirklich nicht, um wen es sich handeln könnte?“

„Nein.“

„Aber irgendeine Vermutung werden Sie doch bestimmt haben.“

„Wie ich schon mehrmals sagte, ich habe keine Ahnung!“, kommt es mit hochmütig näselnder Stimme zurück. Weinholds blau-kalte Augen mustern den Hauptkommissar mit unverhohlener Herausforderung.

Heiland ergreift seinen Kaffeebecher und trinkt einen Schluck. Über den Becher hinweg fragt er: „Haben Sie wenigstens eine Idee, wer dahinterstecken könnte? Haben Sie Feinde, Neider? Hat Sie jemand in der letzten Zeit bedroht? Haben sie jemandem geschadet, die Frau ausgespannt oder dergleichen?“

Weinhold schweigt.

„Denken Sie nach! Erinnern Sie sich!“

„Nein, da ist nichts“, würgt Weinhold widerwillig hervor. „Und was sollte es auch bringen? Hat nicht jeder halbwegs erfolgreiche Mensch Neider? Außerdem ist Erinnerung ein zweischneidiges Schwert. Manchmal erinnert man sich an Dinge, die man sich nur einbildet.“

„Da sagen Sie was!“ Heilands jetzt honigweiche Stimme trieft nur so von Zustimmung. „Wir vom Morddezernat können ein Lied davon singen!“ Er blickt bedrückt in seinen Kaffeebecher, als liege darin das ganze Elend der Welt. „Nun ja, dann eben nicht... Aber etwas Erfreuliches gibt es doch. Wir haben wenigstens die Leiche. Sie werden sich natürlich wundern, warum ich mich über eine Leiche freue. Das würde ich an Ihrer Stelle auch. Sehen Sie: Wir befinden uns hier in einem Morddezernat, die Betonung liegt auf Mord. In einem Betrugsdezernat freut man sich – hm... sagen wir mal, über unversehens wieder aufgetauchte Dokumente, wir von Mord und Totschlag freuen uns eben über eine Leiche, noch dazu, wenn sie uns so zusagen auf dem Präsentierteller geboten wird. Es ist nämlich so: Haben wir die Leiche, finden wir auch meistens bald den Mörder! Das ist fast ein Naturgesetz! Gut, ich will ehrlich sein: Manchmal erst nach zwanzig, dreißig, Jahren, haha! Aber wir finden ihn! Denn es ist nicht möglich, dass ein Mensch einen anderen umbringt, ohne Spuren zu hinterlassen. Sogar ein Heckenschütze hinterlässt welche, zum Beispiel Patronenhülsen oder Fußabdrücke oder Haare. Und nicht selten ist es sogar so, dass sich Opfer und Täter gekannt haben. Und dann: Mord verjährt ja nie! Und wir haben Zeit! Sie glauben ja gar nicht, wie viel Zeit wir haben! Wenn wir von allem so viel hätten wie Zeit!“

Amanitin - eine Kriminalerzählung

Heiland unterbricht seine Tirade, um ihre Wirkung auf sein Gegenüber zu beobachten. Doch das smarte Opfer zeigt keinerlei Bewegung. Weinhold sitzt regungslos und mit versteinerter Miene auf seinem Stuhl, nur seine Kaumuskulatur arbeitet leicht. „Woher wissen Sie überhaupt, dass es Mord war“, fragt er und schiebt das Kaugummi auf die andere Seite.

„Alles deutet daraufhin, dass der Täter vorsätzlich gehandelt hat. Und dass er erneut zuschlagen wird.“

Heiland rümpft die Nase. Plötzlich steht er auf, öffnet das Fenster und atmet mehrmals tief ein und aus. Dann setzt er sich wieder, eine Entschuldigung murmelnd.

„Wichtig ist, dass wir das Opfer haben“, fährt er fort. „Auch in Ihrem Fall –“ er unterbricht sich und sieht Weinhold mit zerknittertem Gesicht bekümmert an, „verzeihen Sie, Herr Weinhold, Sie haben ja mit der Tat nichts zu tun – kurz, da wir das Opfer haben, werden wir auch bald den Täter finden. Da können Sie Gift drauf nehmen!... Ach, apropos Gift, wussten Sie schon, dass der junge Mann vergiftet wurde?“

„Nein, woher sollte ich das wissen?“

„Da haben Sie natürlich auch wieder Recht.“

Heiland, nach kleiner Kunstpause, kopfschüttelnd: „Er muss einmal ein bildhübscher Junge gewesen sein.“

Weinhold schweigt. Um seine Lippen liegt ein ironischer Zug, der in den letzten Minuten stärker geworden ist. Sein Gesicht zeigt immer noch keine Regung.

„Ich redete vorhin mehrmals von Mord“, fährt der Hauptkommissar im Plauderton fort. „Mord, Mord, Mord... Im Grunde mag ich dieses Wort nicht. Übrigens, Herr Weinhold, nehme ich Ihre Zeit zu sehr in Anspruch? Nein? Schön! Hand aufs Herz, Sie sind doch auch daran interessiert zu erfahren, wie weit unsere Ermittlungen gediehen sind... Was wollte ich sagen... Ach ja! Mord, man hört immer nur Mord... Das Wort klingt mir einfach zu endgültig, zu felsenhaft unverrückbar, zu... wie soll ich sagen – “

Er blickte Weinhold nachdenklich an. „Ich schildere Ihnen einmal zwei so genannte Morde. Da bringt neulich ein achtzigjähriger Mann seine Ehefrau um, weil er deren furchtbares Krebsleiden im Endstadium nicht mehr ertragen kann – stand übrigens groß in der Zeitung. Etwa zur gleichen Zeit – es mögen auch einige Tage vorher oder nachher gewesen sein, ist ja auch völlig unwichtig – erschoss ein Neonazi bei einer allgemeinen Verkehrskontrolle eine junge Polizistin. Sozusagen aus heiterem Himmel. Entsetzlich, nicht wahr? Wir hier liefen tagelang wie vor den Kopf geschlagen herum... Und nun raten sie mal, wer vermutlich die höhere Strafe bekommen wird!“

„Sagen Sie es mir!“

„Der Rentner. Kurios, was?“

Weinhold verzieht keine Miene.

„Manche nennen es die brausende Gewalt der Gerechtigkeit, andere, weniger pathetisch, Rechtslogik“, plaudert Heiland gnadenlos weiter. „Der Rentner handelte mit Vorsatz, der Neoazi im Affekt... Ja, da sträuben sich einem die Haare! Ich rede deshalb lieber von Tötungsdelikt. Da ist man nicht so festgelegt. Sie und ich, die wir davon überzeugt sind, dass die Anerkennung sittlicher Grundwerte eine notwendige Vorbedingung für den Bestand der menschlichen Gesellschaft ist, ja, sein muss, weil sonst alles im Chaos versinkt, und bin ich mir ganz sicher, dass Sie auch so denken. Mich, mein lieber Herr Weinhold, machen solche krassen Unterschiede in der moralischen und juristischen Bewertung einer Handlung geradezu unglücklich.“

Auf Weinholds Stirn haben sich wieder zwei scharfe, senkrechte Falten gebildet. Er blickt starr auf die Tischkante vor ihm und vermittelte den Eindruck, als fürchte er sich davor, Heilands Augen zu begegnen, eine Gestik, die Heiland dummerweise missversteht. Er sprudelt munter weiter: „Herr Weinhold, ich gehe davon aus, dass Sie mit diesem furchtbaren Giftmord nichts zu tun haben, zumindest nicht, was das eigentliche Tötungsdelikt betrifft. Alles andere –“

Weinholds Faust kracht auf den Tisch, er springt hoch. „Herr Hauptkommissar Heiland, was soll das? Reitet Sie der Teufel?“, kreischt er, sein Gesicht ist hochrot. Er fasst sich an die Kehle; ein silberner Manschettenknopf blitzt auf. Anscheinend ist er das Schreien nicht gewohnt. „Sie schütten mich hier mit Ihrem Verbalmüll zu, dass mir die Ohren klingeln! Glauben Sie im ernst, dass Ihre fade Komödie auch nur den

Amanitin - eine Kriminalerzählung

geringsten Eindruck auf mich macht?“

„Herr Weinhold, bitte –“

„Herr Weinhold, Herr Weinhold! Hat sich was! Sie werfen eine Nebelkerze nach der anderen, um Ihre wahren Absichten zu verschleiern. Sie haben mich doch nicht herbeizitiert, um mir diesen hirnverbrannten Unsinn zu erzählen. Halten Sie mich für blöd? Was wollen Sie? Ich habe nichts zu gestehen und zu bekennen! Wenn Sie mich für den Täter halten, sagen Sie es und faseln nicht solch einen ausgemachten Quatsch! Wenn Sie nichts dagegen haben, gehe ich jetzt!“

Heiland, streng: „Herr Weinhold, setzen Sie sich bitte wieder hin!“

Weinhold wirft dem Hauptkommissar einen vernichtenden Blick und setzt sich.

Diercksen kommt herein, grüßt kurz und klemmt sich hinter seinen Schreibtisch. Seinem Gesicht ist nicht anzusehen, ob er von dem Wortwechsel, das bis weit in den Flur hinein zu hören war, etwas mitbekommen hat. Heiland schaut ihn an, als sähe er ihn zum ersten Mal. „Du bringst hoffentlich gute Nachrichten“, grunzt er.

Der Oberkommissar lächelt geheimnisvoll. „Und ob, und ob! Sogar hoch interessante! Wir sind ein ganzes Stück weitergekommen!“, flötet er, jedoch eine Idee zu laut.

Heiland, bestimmt: „Herr Weinhold, wo waren Sie von Freitag morgen drei Uhr bis Montag Vormittag, bevor Sie Ihr Geschäft betraten?“

Weinhold: „Sie verlangen doch nicht von mir, dass ich mich Ihnen ganz ausliefere!“

Heiland, seufzend: „Lieber Herr Weinhold, machen Sie mir doch nicht so schwer! Wer redet denn von Auslieferung. Ich will mir doch nur ein Bild verschaffen.“

Er greift nach einer blauen Mappe und blättert darin herum. „So, hier haben wir es. Laut Obduktionsbericht ist der Mann verwichenen Freitag gegen zehn Uhr vormittags plusminus sechs Stunden aus dem Leben geschieden. Herr Weinhold, ich frage Sie noch einmal – und jetzt antworten Sie bitte ohne Umschweife –: Wo waren Sie zu dieser Zeit?“

Der Befragte bleibt stumm.

Heiland: „Herr Weinhold, antworten Sie!“

„Nun gut. Am Freitag Vormittag, sagten Sie... Lassen Sie mich nachdenken... Ja natürlich! Da lag ich noch im Bett und schlief!“

Diercksen, hochfahrend: „Bis mittags um eins?“

Weinhold, schäbig grinsend: „Mögen Sie keine Langschläfer?“

„Sie sind Geschäftsmann, und da wundere ich mich –“

„Hören Sie auf, sich zu wundern, und machen Sie ihre Arbeit!“

Heiland fährt dazwischen. „Kann das jemand bezeugen?“

„Wohl kaum, ich schlafe allein.“

Der Hauptkommissar: „Herr Weinhold, ich will nicht indiskret sein, aber es dient der Wahrheitsfindung. Hatte der lange Schlaf einen besonderen Grund?“

„Ja sicher doch!“

„Dürfen wir erfahren, welchen?“

„Nein!“

Heiland: „Herr Weinhold, dies ist eine Mordermittlung. Wenn Sie nicht kooperieren, muss ich davon –“

„Schon gut, sparen Sie sich den Senf. Ich musste mich von den ermüdenden Ausschweifungen der vergangenen Nacht erholen. Auch meine Kräfte sind einmal erschöpft!“ Wiegand lacht selbstgefällig.

Diercksen: „Darf man fragen, um welche Ausschweifungen es sich gehandelt hat?“

„Ich war bis um drei Uhr morgens im Chez Louis.“

„Chez Louis?“

Wiegand: „Eine Herrensauna in der Hafenstraße.“

Diercksen erbleicht, denn er sieht Heilands Blick auf sich ruhen und vernimmt deutlich seine Worte: Ranjet, schau dich doch da mal um...

Amanitin - eine Kriminalerzählung

„Nun gut“, sagt Heiland. Es klingt abschließend. „Das wär´s für´s erste.“ Er blickte Weinhold freundlich an. „Erlauben Sie mir eine persönliche Frage? Sie leben im Hause Ihres Vaters?“

Der Gefragte zögert. Es hat den Anschein, als überlege er, ob der Frager einer Antwort überhaupt würdig sei. Schließlich sagt er gepresst: „Ja, nein, strenggenommen lebt er in meinem. Nach dem Tode meiner Mutter überschrieb er mir die Villa unter dem Vorbehalt lebenslangen Nießbrauchs und einer üppigen Leibrente.“

„Und wie kommen Sie miteinander aus?“

„Wie ein homosexueller Sohn mit einem konservativen Vater eben auskommt. Wir leben nicht Kante auf Kante, wenn Sie das meinen. Mittlerweile hat er sich abgefunden. Er dreht sich auch nicht mehr mit seinem Rollstuhl ostentativ um, wenn er Sven – meinen Freund – sieht.“

„Weiß Ihr Freund von Ihrem... von Ihren Besuchen im Chez Louis?“

„Natürlich! Was dachten Sie! Wir gehören uns zwar, aber wir besitzen uns nicht! Im übrigen halten wir uns an den Grundsatz: Leben und leben lassen. Sonst noch?“

„Nein, nein, ich will Sie nicht länger aufhalten. Ach ja! Ihr Geschäft ist wieder frei! Reißen Sie die Versiegelungsbänder einfach ab, und dann gehen Sie wieder Ihren Geschäften nach!“

Der Hauptkommissar erhebt sich halb und reicht dem Geschäftsführer die Hand. „Ach... Da ist noch eine Frage, bitte! Waren Sie in der letzten Zeit an der Nordsee?“

Weinhold stutzt. „Ja, vor zwei Wochen zum Anbaden im Büsumer Watt.“

Diercksen: „Bei diesen Temperaturen?“

„Ja natürlich.“ Weinhold blickt den Oberkommissar verächtlich an. „Das ist allerdings nichts für Weicheier und Sesselpfurzer!“

Diercksen bläst die Backen auf, doch Heiland sagt schnell: „Gut, das wär´s jetzt aber wirklich, Herr Weinhold, gehaben Sie sich wohl! Wir bleiben in Kontakt! Und sagen sie dem Herrn Kreutzer, er braucht sich nicht mehr herbemühen! Ein Anruf reicht.“

Der Junior drehte sich auf dem Absatz um und geht zur Tür. Er ist schon halb draußen, da ruft ihm der Hauptkommissar nach: „Herr Weinhold, wovor haben Sie Angst?“

Der Junior bleibt stehen. „Wie kommen Sie denn darauf? Wovor und vor wem sollte ich Angst haben?“

„Ich habe diesen Eindruck.“

Weinhold knallt die Tür hinter sich zu.

Forts. folgt

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).